



Predigt über Markus 4, 35-41

Ausserferrera, English Service

Am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

In der Geschichte vom Seesturm donnert's und kracht's. Mit Jesus und den Jüngern navigieren wir im Auge des Taifuns, und wir merken: Hier geht's um Leben und Tod! Würde man das Markusevangelium als musikalische Komposition betrachten, stünde vor unserer Passage sicher ein fortissimo-Zeichen. Und bleiben wir einen Moment bei diesem musikalischen Bild: Vielleicht geht es uns beim Hören dieser Geschichte gleich wie bei einem lauten Orchesterstück – man ist zuerst einmal beeindruckt vom lauten Getöse und erinnert sich auch vor allem an die lauten Stellen (in der Geschichte wäre das der Sturm und die wundersame Stillung des Unwetters durch Jesus). Nach und nach wird man sich indessen bewusst, dass man die einzelnen Instrumente und Stimmen gar nicht recht gehört und erkannt hat. Dazu müsste man etwas genauer in die Noten schauen. Und so geht es auch in unserer Geschichte: Wenn wir unsere «Evangliums-Partitur» genauer betrachten, werden wir einige Stimmen entdecken, die uns die Geschichte vertieft lesen lassen. Dann werden wir nicht mehr nur auf das Tosen des Sturmes hören, sondern auch eine «Jesus-Stimme» wahrnehmen, die uns auf verschiedenen Ebenen überraschen kann.

Die erste Überraschung findet sich für mich ganz am Anfang der Geschichte: Jesus hat den Tag am Ufer des See Genezareth verbracht. Viel Volk ist zusammengekommen, und Jesus hat zu den Menschen in Gleichnissen gesprochen. Jetzt ist es Abend geworden, und Jesus will das Gestade verlassen und ans andere Ufer übersetzen. Für uns scheint dieser nächtliche Aufbruch vorerst nichts Besonderes zu sein. Wie oft fahren wir nachts seelenruhig durch die Gegend. Und auch wenn wir nachts auf einem Schiff unterwegs sind, ist das normalerweise nichts Beunruhigendes. Das nächtliche Hinausfahren aufs Wasser galt damals hingegen als sehr gefährlich. Das Wetter konnte nachts viel schlechter beobachtet und vorausgesagt werden als am Tag, und zudem ist der See Genezareth bekannt für seine gefährlichen und unberechenbaren Fallwinde von den Bergen her. Nachts aufs Wasser zu fahren, heisst also auch, bewusst ein Risiko einzugehen. – Wer geht voran in diesem Seesturm-Abenteuer? Wer



Reformierte Kirchgemeinde AversFerrera

Pfr. Jürg Scheibler, Kirchenweg 18, 7447 Avers, Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch
www.aversferrera-reformiert.ch

scheint sich bewusst in die Gefahr zu begeben? Es ist Jesus. Auch er müsste doch wissen, wie gefährlich dieser nächtliche Aufbruch ist. Und trotzdem tut er es. Das kann erstaunen. Erst recht, wenn wir uns bewusst werden, dass sowohl die Zeit des Aufbruchs (die Nacht) als auch der Ort des Geschehens (das Wasser) für den Leser und die Leserin der damaligen Zeit eindeutige Symbolkraft hatten: Beide nämlich, Nacht und Wasser, sind Symbole für das Chaos, das Ungeordnete, das Lebensbedrohliche, ja gar den Tod. Das alles schwingt in diesem Aufbruch mit: Jesus scheint sich und seine Jünger bewusst der Wirkmacht des Ungeordneten, des Chaos, des Lebensbedrohenden auszusetzen. – Ist das unser Jesus? Ist das der liebende, friedvolle Heiland, an den wir glauben und dem wir nachfolgen wollen? Und ist das der Sinn des Glaubens? Genau dort hinzugehen, wo es gefährlich und bedrohlich wird? Sollte der Glauben uns nicht vielmehr auf einen trost- und friedvollen Weg führen, einen Weg, der uns nicht in die Gefahren hinein, sondern aus den Gefahren herausführt? Jesu Verhalten kann uns erstaunen. Sein Vorausgehen kann uns ängstigen. Und gleichzeitig kann es uns auch trösten. Denn es ist eben ein bewusstes Vorausgehen. Wir können getröstet sein zu wissen, dass wir auch dort, wo das Leben bedrohlich und dunkel werden könnte, von Gott nicht alleine gelassen werden, dass er uns auch im Leiden vorausgegangen ist. Ja, dass Gott uns auch heute, in allen Schwierigkeiten, die wir erleben, vorausgehen möchte und dass wir ihm folgen können. Und wir entdecken vielleicht dabei noch ein weiteres: Dass der Weg mit Gott nicht ein Weg ist, der am Schwierigen vorbeigeht und es meidet, sondern dass wir auf dem Weg mit Gott dem Leben in seiner Ganzheit entgegen gehen, dem Friedlichen wie dem Bedrohlichen, auch den möglichen Stürmen. Mit Jesus lernen wir sogar noch mehr: Wir lernen, dem Chaotischen und Bedrohlichen des Lebens entgegenzugehen, bereit zu sein, ihm in die Augen zu schauen, es wahrzunehmen als das, was es für uns ist: Nacht, Gefahr, Bedrohung zwar, aber nicht das Ende der Geschichte.

Gehen wir also ein Stück weiter in unserer Erzählung. Die Jünger haben sich mit Jesus aufgemacht. Der Sturm hebt tatsächlich an, die Wellen gehen hoch, das Chaos bricht mit voller Wucht herein und droht das Boot versinken zu lassen. In unseren inneren Bildern sehen wir die Jünger schreien und wie wild Wasser aus dem Boot schaufeln. So wie wir sinnbildlich schreien, rudern und schaufeln, wenn die Wellen einer Lebenskatastrophe unser Lebensschifflein füllen. Doch davon ist in unserem Text interessanterweise nicht explizit die Rede. Nichts ist zu lesen von Panik und Geschrei. Wohl aber vom schlafenden Jesus, in dessen Kontrast wir uns die schreienden Jünger vorstellen. Hier können wir die "Jesus-Stimme" wieder auf erstaunliche Weise wahrnehmen: Jesus schläft – mitten im Chaos; und er scheint von diesem chaotischen Sturm nichts mitzubekommen. Wie Kinder manchmal im grössten Trubel schlafen können. So liegt er da und schläft. Ein Bild des tiefsten Friedens. Ein Bild des grössten Vertrauens – Gottvertrauens. Schlafen, wenn alles um einen herum zusammenzufallen scheint. Ist es das, was der wahre Glaube im tiefsten bewirkt? Dieser tiefe, eindrückliche Glaube, den Jesus so ganz und gar lebt und zeigt? Ja, irgendwie schon. Irgendwie ist man beeindruckt von diesem Bild des schlafenden Jesus im Boot, diesem Bild, das so aus sich selbst spricht und trotzdem auch provoziert: „Geht das denn? Kann ich so glauben, wie der, der da schläft mitten im Sturm?“

Die Jünger sehen den schlafenden Meister. Sie rütteln ihn wach und machen ihm Vorwürfe: „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?“ Haben die Jünger die Symbolkraft des Bildes ihres schlafenden Meisters nicht verstanden? Haben sie daraus kein Vertrauen und keinen Glauben schöpfen können? Das lässt einen schon etwas stutzen: Diese Jünger, die nun schon seit geraumer Zeit mit Jesus unterwegs sind, die ihn von Gott haben sprechen hören, die seine Vollmacht in so manchen Heilungen erfahren haben, sie scheinen vom Glauben verlassen zu sein, sobald ein wirklicher Sturm auf sie hereinbricht. Erwarteten sie noch etwas von diesem Jesus? Oder bleiben sie in ihrer vorwurfsvollen Haltung stecken? Der Text äussert sich hier nicht wirklich, er lässt es ziemlich offen und stellt uns vielleicht gerade



dadurch die Frage, was denn eigentlich wir von Gott erwarten, wenn wir uns in den Stürmen des Lebens befinden und ob vielleicht auch wir nicht über das vorwurfsvolle Wachrütteln von Gott im Gebet hinauskommen.

Irgendwie trifft mich diese Stelle der Geschichte sehr. Irgendwie spüre ich, wie nahe ich diesen Jüngern eigentlich bin. Wie viel habe ich von Jesus gehört, wie sehr versuche ich immer wieder, ihm dorthin zu folgen, wo er hinget – auch wenn ich mir bewusst bin, dass das nicht nur einfach sein wird. Und doch: Wenn der Sturm und das Lebensbedrohliche mich wirklich treffen, was erwarte ich dann von Gott? Wie rufe ich dann zu ihm? Ich merke, dass auch ich über das vorwurfsvolle Wachrütteln und "Siehst-Du-denn-nicht-Sagen" meistens nicht hinauskomme. Ja, ich mache Gott Vorwürfe, dass er mich nicht zu sehen scheint, und gleichzeitig merke ich nicht, dass gerade ich in meinem Leiden nicht mehr fähig bin, mehr als mich selbst zu sehen. Wie das ja übrigens auch in unserer Geschichte der Fall ist: Was da am Anfang nicht noch von anderen Booten die Rede? Spielen die anderen Menschen, die ebenfalls vom Sturm betroffen sind, bei den Jüngern überhaupt noch eine Rolle, wenn sie Jesus vorwurfsvoll wachrütteln? Oder sehen sie eben nur noch sich selbst? – Die Geschichte des Seesturms lässt die Jünger im Boot in ihrer vorwurfsvollen Selbstbezogenheit nicht gerade im besten Licht erscheinen. Indessen wäre unsere Geschichte nicht ein Teil des Evangeliums, der «Guten Nachricht», wenn sie nicht auch diesen rudernden und vorwurfsvollen Jüngern im Boot Zuspruch geben würde. Ja, auch hier bleibt die Geschichte nicht stehen, und ein drittes Mal stossen wir auf eine überraschende Melodie der "Jesus-Stimme". Denn nun wacht Jesus auf und befiehlt dem Sturm zu schweigen. Und dieses «Aufwachen», es ist dasselbe Wort, das wir für die Auferstehung an Ostern finden. Die Antwort Gottes auf unser vorwurfsvolles Geschrei ist «Auferweckung», «Auferstehung». Ja, dieser Jesus wacht auf, steht auf, ohne darauf zu warten, dass die Jünger das Rechte sagen, das Rechte glauben, sich so verhalten, wie es doch eigentlich von Jüngern zu erwarten wäre. Jesus wacht auf. Er heilt. Er bringt Ruhe, Windstille, Ordnung, Leben – Shalom – Ganzheit und Neues Leben im wirklichen Sinne. Das ist die erste Antwort Gottes auf alle Stürme, auf alles Leiden und allen Tod. Und erst jetzt fragt Jesus die Jünger: "Was ängstigt euch?" Kein vorwurfsvolles "Warum" kommt zurück, wie wir es leider in manchen Übersetzungen lesen. Es ist ein einfaches "Was". "Was ängstigt dich? Was lässt dich verzagen? Hast du noch keinen Glauben?" – Bewegt diese Frage auch etwas in uns?

Unsere Seesturmgeschichte endet nicht im friedvollen Mezzoforte dieser offenen Frage von Jesus; sie endet erstaunlicherweise in fast schon dissonantem Unverständnis der Jünger. Erschreckt fragen sie sich: "Wer ist denn dieser? – Was ist denn das für einer?" Sie begreifen immer noch nicht, wer ihr Meister ist. Und auch hier kann uns dieser Text zu einem Trost werden. Denn auch wir wollen und können diese Auferstehungsantwort immer wieder mal nicht begreifen. Auch dann, wenn wir heil aus Lebensstürmen herausgekommen sind, wollen uns die Augen für diesen HERRN im Boot nicht wirklich aufgehen. Aber Jesus lässt uns nicht los. Und so, wie er mit den Jüngern den Weg weitergegangen ist, so will er ihn auch mit uns gehen. Ja, der Weg der Jünger mit Jesus ist auch nach dieser Geschichte nicht zu Ende. In der Mitte des Evangeliums werden sie ihn erkennen und bekennen als den Gesalbten Gottes. Und sie werden ihn sterben sehen, erneut zweifeln und voll Angst fliehen. Und sie werden dem Auferweckten begegnen und trotz allen Zweifeln langsam zu begreifen beginnen. Ja, sie werden im zögernden Glauben vorangehen und das Kommen des Reiches verkünden. In weiteren Stürmen werden sie sein. Und aus weiteren Stürmen werden sie hinausgehen. Und in allem, so verheißt es der letzte Vers des Markus-Evangeliums, wird "Gott mitwirken". – Möge es auch uns immer wieder geschenkt sein, auf dieses "Mitwirken Gottes" zu vertrauen – in der Ruhe und im Sturm. Amen.

9.6.2024, Pfr. Jürg Scheibler

